

Die Assimilation japanischstämmiger Brasilianer nach ihrer Migration nach Japan

Aiko Elena WINKLER
Universität Wien
Tokyo University of Foreign Studies

1. Einleitung

Brasilien beherbergt mit 1,4 Millionen Menschen die größte japanische Community im Ausland. Seit 1980 ist eine rasant ansteigende „Rückkehrmigration“ der japanischstämmigen Brasilianer nach Japan zu beobachten. Ich habe mich mit den Gründen für diese Rückkehr beschäftigt und untersucht, inwieweit sich die brasilianischen *Nikkei* in Japan assimilieren.

Daher lautet die zentrale Fragestellung: Inwieweit assimilieren sich die japanischstämmigen Brasilianer in Japan? Zur Beantwortung ziehe ich die Integrationstheorie von Hartmut Esser heran. Zum besseren Verständnis folgt eine Erläuterung der japanischen Begriffe.

Nikkei

Nikkei wird hauptsächlich als Adjektiv verwendet. Es bedeutet „japanischartig“. *Nikkeijin*, oder oftmals nur *Nikkei* genannt, sind Menschen japanischer Abstammung. In meinem Vortrag sind mit *Nikkei* ausschließlich japanische Brasilianer gemeint, sofern nicht explizit auf *Nikkei* aus anderen Ländern verwiesen wird.

Nikkei-Generationen

Die Generationen werden chronologisch gezählt. Die Erstankömmlinge heißen *Issei* (erste Generation), die zweite Generation *Nisei*, die dritte *Sansei* etc.

Dekasegi

Mit diesem Begriff aus der Tokugawa-Zeit (1600–1867) werden Menschen bezeichnet, die ihre Heimat für eine bestimmte Zeit verlassen, um an einem anderen Ort zu arbeiten. Üblicherweise kehren sie später wieder in die Heimat zurück. Damals waren vor allem Söhne aus Bauernfamilien, die nicht Stammhalter waren, *Dekasegi*. Die *Dekasegi* hatten oft eine niedere soziale Position, auch aufgrund ihrer schlechten Bildung.

In Brasilien bezeichnete dieser Begriff anfangs die *Issei*, seit Mitte der 1980er werden damit diejenigen *Nikkei* bezeichnet, die nach Japan zurückmigrieren, (Carvalho 2003: 87).

2. Die *Nikkei* in Brasilien

Die Emigration der Japaner nach Brasilien begann 1908 (Tsuda 2003: 55). In den meisten Fällen sollte es nur ein kurzzeitiger Aufenthalt sein, um Geld zu verdienen (*Dekasegi*). Viele Japaner ließen sich jedoch in Brasilien nieder. Obwohl die erste Generation der japanischen Auswanderer in ihrem Heimatland Bauern oder Arbeiter waren, konnten sie sich hocharbeiten, sodass heutzutage die Mehrheit der *Nikkei* dem Mittelstand angehört und eine gute Bildung hat (Tsuda 2006: 202). Ab der zweiten Generation sind die *Nikkei* auch relativ gut in Brasilien assimiliert (Tsuda 2003: 57).

Erst mit dem Aufstieg Japans als Wirtschaftsmacht begannen die brasilianischen Japaner ein ausgeprägtes, zum Teil stolzes Bewusstsein als Japaner auszubilden (Tsuda 2003: 69–70). Dieses Bewusstsein ist nicht bzw. nicht ausschließlich auf die Fremdzuschreibung zurückzuführen, sondern auf die Vorteile, die Japaner durch das positive Image als fleißige, ehrliche, ruhige, hart arbeitende, freundliche Menschen haben (Carvalho 2003: 65). Die Japaner bilden durch diese ihnen zugeschriebenen Qualitäten und ihren höheren sozioökonomischen Status eine positive Minderheit in Brasilien (Tsuda 2003: 65–67; Carvalho 2003: 46, 65, 74).

3. Gründe für die Rückmigration

In den 1980er Jahren gab es in Brasilien eine große Wirtschaftskrise. Trotzdem waren die japanischstämmigen Brasilianer nur wenig von der Arbeitslosigkeit betroffen. Für diejenigen, die als *Dekasegi* nach Japan gingen, ging es um den Erhalt des Lebensstandards und die Diskrepanz zwischen möglichem Einkommen und eigenen Qualifikationen (Tsuda 2003: 85, 88, 90). Es waren vor allem *Nikkei* aus der Mittelschicht, die es nach Japan zog, und nicht, wie man annehmen könnte, die Mittellosen, die eine Migration auch nicht so einfach finanzieren konnten.

Japan erlebte unterdessen einen Wirtschaftsboom, so dass eine große Nachfrage nach Arbeitskräften herrschte. 1989 suchten 48 Prozent der Produktionsfabriken neue Mitarbeiter. Die Jobs in den Fabriken waren sehr gut bezahlt (das Fünf- bis Zehnfache des brasilianischen Gehalts, vgl. Tsuda 2003: 85) und so erschien es ideal als *Dekasegi* nach Japan zu gehen.

Durch die transnationalen ethnischen Beziehungen zwischen den *Nikkei* in Brasilien und ihren in Japan lebenden Verwandten oder Bekannten war es einfacher nach Japan zu migrieren, da man etwa bei der Wohnungs- und Jobsuche Hilfe erhielt (Carvalho 2003: 101; Tsuda 2003: 89–91). So reisten ab 1970 bis Mitte der 1980er Jahre vor allem *Issei*, die die japanische Staatsbürgerschaft besaßen, was eine Einreise erleichterte, und *Nisei*, die oftmals auch über eine japanische Staatsbürgerschaft verfügten, als *Dekasegi* nach Japan (Carvalho 2003: 37, 89).

Mit der Revision des *Shutsunyūkoku kanri oyobi nanmin nintei hō* [Gesetz zur Immigrationskontrolle und zur Anerkennung von Flüchtlingen] 1990, der es für *Nikkei* bis zur dritten Generation ermöglichte uneingeschränkt nach Japan zu reisen und dort zu arbeiten, kam es zu einem regelrechten *Dekasegi*-Boom, in dem nun vor allem *Nisei* und *Sansei* migrierten (Carvalho 2003: 79, 89–90; Ninomiya 2002: 250). Die japanische Regierung hoffte damit das Problem bezüglich der Nachfrage nach Arbeitskräften lösen und gleichzeitig die Zahl der illegalen ausländischen Arbeiter senken zu können. Außerdem war man der Meinung, dass *Nikkei* sich schneller in Japan assimilieren könnten (Carvalho 2003: 80; Tsuda 2003: 92).

Nach Erlassung dieses Gesetzes fand eine Massenmigration

statt.¹ Dies liegt auch daran, dass Anfang der 1990er Jahre die ersten *Dekasegi* aus Japan zurückkehrten und von ihren Erfolgen erzählten (Carvalho 2003: 91; Poschner 1996: 94–95). Dadurch verlor die Migration nach Japan in Brasilien ihr negatives Image als Notlösung nach einem wirtschaftlichen Misserfolg (Carvalho 2003: 110) und wurde stattdessen mit dem Traum von Erfolg verbunden (Tsuda 2003: 94).

4. Die Lebensbedingungen in Japan

Auch wenn die brasilianischen Japaner wussten, dass sie als Fabrikarbeiter in Japan würden arbeiten müssen, war der reale soziale Abstieg für viele nicht so einfach. Bis zu 90 Prozent der *Nikkei* verrichteten unqualifizierte oder niedrig qualifizierte Arbeit in kleinen und mittelständischen Fabriken (Carvalho 2003: 95; Pang 2000: 126). Außerdem sahen sie sich einer Marginalisierung durch die soziale Klasse und ethnischen Vorurteilen ausgesetzt (Tsuda 2003: 104). Viele Japaner sehen in den *Nikkei* ungebildete Menschen aus einem armen Land, Japaner, die ihre Heimat verlassen und somit mit ihr abgeschlossen hatten. Sie verbinden mit ihnen die 3K-Arbeiten (*kitsui* hart, *kitanai* schmutzig, *kiken* gefährlich, vgl. Ninomiya 2002: 249) sowie eine „niedrige brasilianische Kultur“ (Carvalho 2003: 124; Tsuda 2003: 119, 387). Die Verallgemeinerung und Ablehnung kultureller Züge führt zu ethnischen Zuschreibungen. Diese negative Haltung war für die meisten *Nikkei* etwas Unerwartetes und Neues. Die brasilianischen Japaner begriffen, dass „Japanisch“ für Japaner etwas anderes bedeutete als für sie und sie nahmen die kulturellen Unterschiede zu den Japanern dann auch selbst wahr (Tsuda 2003: 157–158). Für sie waren es vor allem das Aussehen, ihre japanische Vorfahren und die Kultur, die sie als Japaner klassifiziert hatten. Doch in Japan wurden sie aufgrund ihrer Abstammung, Kultur, Sprache und kulturellen Homogenität definiert (Carvalho 2003: 117, 123). Sogar *Issei* werden oft nicht mehr als Japaner gesehen (Tsuda 2003: 159). Da die japanischen Brasilianer sich in ihrem Leben in Brasilien Japan verbunden gefühlt hatten, erlebten sie häufig eine Identitätskrise (Carvalho 2003: 148).

¹ Die Brasilianer bilden die drittgrößte Gruppe an Ausländern in Japan.

5. Assimilation

Oswalds Definition von Assimilation erscheint mir die passendste, da sie den wichtigsten Aspekt beinhaltet: Sie versteht unter „Assimilation“ einen „[Prozess, bei dem die] allmähliche Aufgabe der Herkunftskultur bzw. das Verblässen ihrer Elemente unter dem Eindruck der neuen Kultur [geschieht]“ (Oswald 2007: 94). Allerdings ist heutzutage der Begriff „Assimilation“ als politisches Ziel nicht mehr konform, da die Gefahr einer Ethnisierung der Konflikte besteht (dies. 2007: 108). Außerdem ist er in diesem Zusammenhang negativ konnotiert, da die Minderheitenkultur aufgegeben werden muss.

Anders als in den meisten Immigrationsländern strebt man in Japan keine Integration der Einwanderer an, sondern erwartet eine Assimilation – die Auflösung der Herkunftskultur und eine völlige „Japanisierung“. Daher verwende ich diesen Begriff.

Die Integrationstheorie von Hartmut Esser

Die Integrationstheorie geht davon aus, dass Assimilation (als Ziel des Eingliederungsprozesses) oft nicht stattfindet und dass eine Integration nur durch die Loslösung von der Primärgruppe geschehen kann und dabei begünstigende Bedingungen auf Seiten der Aufnahmegesellschaft nötig sind (Oswald 2007: 110). Hartmut Esser definiert Assimilation als zu erreichendes Ziel nach folgenden, aufeinander aufbauenden Schritten:

An erster Stelle sieht er die Akkulturation, also den Erwerb von spezifischen Eigenschaften sowie des sozialen Status – es werden nur die Grundbedürfnisse versorgt. An zweiter Stelle folgt die Integration, zu der es kommt, wenn man nach der ersten Orientierung im Gastland mehr Ziele hat, als bloß die Grundbedürfnisse zu befriedigen (Oswald 2007: 110). Integration bedeutet „die Entstehung von gleichgewichtigen Interdependenzen zwischen Personen und Gruppen“ (Esser zit. n. Aumüller 2009: 109).

Die an dritter Stelle stehende Assimilation untergliedert er wiederum in vier Teile: die kognitive, die strukturelle, die soziale und die identifikatorische Assimilation.

Kognitive oder auch kulturelle Assimilation bedeutet, dass die Sprache übernommen wird, dass sich Verhaltenssicherheit bildet und die Regeln, die erlernt werden, auch reflektiert werden. Kognitive

Kompetenzen werden entwickelt.

Strukturelle Assimilation wiederum heißt, dass die berufliche Position eine wichtige Rolle spielt; nicht nur das Einkommen, sondern das Einkommen zusammen mit dem Prestige der Arbeit sowie soziale Mobilität treten in den Vordergrund. Es werden sozusagen Positionen bezogen.

Bei der sozialen Assimilation handelt es sich um interethnische Kontakte, die gepflegt werden. Durch diese Kontakte werden bestimmte Verhaltensmuster angenommen.

Der letzte Schritt, der laut Esser zur vollkommenen Assimilation führt, ist die identifikatorische oder emotionale Assimilation, bei der die ethnische Zugehörigkeit reflektiert wird, sich Rückkehr- oder Bleibeabsichten herauskristallisieren und politische Teilnahme angestrebt wird (Aumüller 2009: 106–108; Esser 2000: 288–290; Oswald 2007: 110–111).

Dass der Assimilationsprozess lange dauert, wird schon aus der Anzahl der Stufen, die durchlaufen werden müssen, deutlich. Der Erwerb der Sprache der Aufnahmegesellschaft gilt dabei als Bedingung für eine erfolgreiche Assimilation.

6. Assimilation der japanischen Brasilianer

Zu den zirkulären Migranten, also *Nikkei*, die ständig zwischen Japan und Brasilien pendeln, gehören beispielsweise die *Issei*. Sie müssen innerhalb von zwei Jahren nach Brasilien zurückkehren, um dort ihre Aufenthaltserlaubnis nicht zu verlieren (Carvalho 2003: 91). Daher bleiben die meisten von ihnen mehr oder weniger unassimiliert. Sie können Essers Kategorie der Akkulturation zugeordnet werden, da sie den Kontakt zu Japanern auf ein minimales Niveau beschränken und nur für ihre Grundbedürfnisse sorgen. Das liegt hauptsächlich daran, dass Migranten allgemein eher dazu bereit sind in ihre Aus- und Weiterbildung zu investieren, wenn sie beabsichtigen, für eine längere Periode im Gastland zu verweilen (Dustmann 1999: 297–298). Obwohl die Mehrheit der *Nikkei* mit der Intention nach Japan kommt, nur für einen begrenzten Zeitraum in Japan zu arbeiten und dann wieder nach Brasilien zurückzukehren, bleibt der Großteil von ihnen (Tsuda 2003: 377; Carvalho 2003: 112). Eine Rückkehr wird umso unwahrscheinlicher, je länger der Aufenthalt in Japan andauert.

Die japanischen Brasilianer, die sich dauerhaft in Japan niederlassen, reagieren unterschiedlich auf ihre Identitätskrise. Tatsächlich sind die *Nikkei* umso enttäuschter und desillusionierter von der Realität in Japan, je größer ihre eigene Identifikation mit und ihre Erwartungen an Japan waren. Diejenigen, die sich von vornherein eher als brasilianisch sahen, fühlten sich hingegen nicht persönlich verletzt, wenn sie als Ausländer wahrgenommen wurden; auch fühlten sie sich weniger von der japanischen Gesellschaft ausgeschlossen (Tsuda 2003: 213–214).

Generell gibt es zwei Tendenzen, wobei eine genaue Kategorisierung nicht möglich ist und es viele verschiedene Abstufungen gibt:

Bei einer Gruppe der japanischen Brasilianer existiert nur ein geringes Interesse daran, sich in die japanische Gesellschaft einzugliedern. Eine „brasilianische *counteridentity*“ (Tsuda 2003: 276) wird ausgebildet, die der japanischen Identität und dem damit einhergehenden Assimilationsdruck eine eigene, brasilianische Identität gegenüberstellt (Tsuda 2003: 219; 276). Reich bestätigt diese Reaktion: „Gerade weil Einwanderer häufig *strukturell* benachteiligt und *kulturell* zurückgewiesen werden, kommt es als Reaktion darauf zu einer ausdrücklichen Betonung der Wiederbelegung ihrer kulturellen Identität“ (Reich 1999: 20).

In die entgegengesetzte Richtung tendieren die japanischen Brasilianer, die sich als Japaner geben oder sich um Anpassung bemühen und darum von der anderen Gruppe als *ass kisser* bezeichnet werden (Tsuda 2003: 323, 336–338). Allerdings gibt es keine Garantie, dass man vom japanischen Mainstream akzeptiert wird, auch wenn man gut an die japanischen Normen angepasst ist (Carvalho 2003: 115). Das kann man am Beispiel der in Japan lebenden Chinesen und Koreaner sehen, die zwar kulturell assimiliert sind, die aber dennoch nicht wie Japaner behandelt werden (Tsuda 2003: 387, 395). In den meisten Fällen müssen die *ass kisser* letztendlich erkennen, dass es viel Energie kostet, sich zu verstellen und Angst zu haben, sich durch unpassendes Verhalten oder Aussagen zu „enttarnen“ und wenden sich schließlich wieder ihrer brasilianischen Identität zu (Tsuda 2000: 63; ders. 2003: 325, 347–348). Gewisse Verhaltensweisen und Regeln der Japaner behalten sie allerdings meist bei (Carvalho 2003: 145).

Es gibt also durchaus interne Konflikte bei den japanischen Brasilianern. Die einen sehen die anderen als Verräter, die anderen können es nicht ausstehen, dass der gesamte Ruf der Brasilianer durch unangemessene Verhaltensweisen ruiniert wird und sie dadurch

schlechte Erfahrungen aufgrund von Vorurteilen machen müssen (Tsuda 2003: 346).

Die japanisch-brasilianischen Teenager befinden sich jedoch in der schwierigsten Situation. Anders als kleine Kinder befinden sie sich mitten in der Identitätsfindung und haben weder einen *dual frame of reference* (Tsuda 2003: 385, 393) wie die Erwachsenen noch eine Community, in die sie sich zurückziehen können (Carvalho 2003: 149). In den Schulen wird Wert darauf gelegt, dass die Sprache schnell erlernt wird (Tsuda 2003: 388). Dies spricht auch für Essers Theorie, nach der für eine Assimilation zuerst die Sprachhürde überwunden werden muss. Für die zweite Generation² herrscht also generell ein größerer Assimilationsdruck, der durch das schulische und soziale Umfeld ausgeübt wird (Tsuda 2003: 389). Während einige Probleme in der Schule haben, passen sich andere erfolgreich an ihre Mitschüler an.

Während die zweite Generation japanische Werte und Identität annimmt und so Essers Charakteristika für eine komplette, identifikatorische Assimilation erfüllt, kann man bei den Erwachsenen im Allgemeinen nur von einer oberflächlichen Assimilation sprechen. Die japanischen Verhaltensweisen werden nur äußerlich übernommen.

Mittlerweile ist auch die Tendenz zu beobachten, dass japanische Brasilianer die 3K-Jobs verlassen und höhere berufliche Ebenen anstreben. Dafür sind aber besonders gute japanische Sprachkenntnisse nötig (Carvalho 2003: 90). Wesentliche Hürden für den sozialen Aufstieg sind somit die Sprache (Aumüller 2009: 111) und die institutionelle Diskriminierung³.

In letzter Zeit wird der Begriff *Nikkei* im Japanischen eher mit Katakana, der Schrift für ausländische Wörter, oder einfach mit dem Alphabet geschrieben (vgl. Horisaka 2008: 51). Dies zeigt, dass in Japan so langsam ein Bewusstseinswandel stattfindet, bei dem akzeptiert wird, dass *Nikkei* auch ausländische Werte in sich tragen.

² Mit der zweiten Generation sind hier die in Japan geborenen Kinder japanischer Brasilianer gemeint, ebenso wie Kinder, die in Brasilien noch zu klein waren und in Japan sozialisiert wurden.

³ Institutionelle Diskriminierung bedeutet, dass Diskriminierung in diversen Institutionen bzw. bei formalen Dingen wie einem Wohnungsvertrag oder einer Arbeitseinstellung stattfindet. Mit personeller Diskriminierung bezeichnet man abfälliges Verhalten auf einer individuellen Ebene im Alltag gegenüber Mitgliedern der diskriminierten Gruppe. Diese ist in Japan eher selten (Hanami 1998: 54).

Fazit

Die meisten *Nikkei* sehen sich heute eher als Brasilianer denn als Japaner. Dadurch sind die *Issei* und die meisten *Nisei* und *Sansei* teilweise akkulturiert, d. h. sie nehmen nur äußerlich spezifisch japanische Eigenschaften an. Manche kann man nach Essers Definition als kognitiv assimiliert bezeichnen. Obwohl lediglich eine Minderheit der *Nikkei* integriert ist, kann man eine Tendenz zu zukünftiger Assimilation vorhersehen, da sich die Angehörigen der zweiten Generation meistens mit Japan identifizieren und kein besonderes brasilianisches Bewusstsein mehr haben. Sie sind nach Esser identifikatorisch assimiliert.

Literatur

- Aumüller, Jutta (2009): Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Bielefeld: transcript Verlag.
- Carvalho, Daniela de (2003): Migrants and Identity in Japan and Brazil. *The Nikkeijin*. London: RoutledgeCurzon.
- Dustmann, Christian (1999): Temporary Migration, Human Capital, and Language Fluency of Migrants. In: *The Scandinavian Journal of Economics* 10/2, 297–314.
- Esser, Hartmut (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2. Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Hanami, Tadashi (1998): Japanese Policies on the Rights and Benefits Granted to Foreign Workers, Residents, Refugees and Illegals. In: Weiner, Michael (Hg.): *Race, Ethnicity and Migration in Modern Japan*. Band 3. London: RoutledgeCurzon, 37–55.
- Horisaka Kōtarō (2008): Sedai wo kasane „gurōbāru jinzai“ no hōko ni imin 100 nen wo heta nikkei shakai (Die Nikkei-Gesellschaft nach 100 Jahren der Migration globaler humaner Ressourcen). In: *Nihon bōekikai Geppō* No. 662, 50–53.

- Ninomiya, Masato (2002): 'The *Dekasegi* Phenomenon and the Education of Japanese Brazilian Children in Japanese Schools. In: Hirabayashi, Jane Ryo/Kikumura-Yano, Akemi/Hirabayashi, James A. (Hg.): *New Worlds, New Lives. Globalization and People of Japanese Descent in the Americas and Latin America in Japan*. Stanford: Stanford University Press.
- Oswald, Ingrid (2007): *Migrationssoziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Pang, Ching Lin (2000): *Negotiating Identity in Contemporary Japan. The Case of the Kikokushijo*. London/New York: Kegan Paul International.
- Poschner, Hans (1996): *Die Effekte der Migration auf die soziale Sicherung*. Weiden und Regensburg: eurotrans-Verlag.
- Reich, Hans H. (Hg., 1999): *Die Nationalstaaten und die internationale Migration*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Tsuda, Takeyuki (2000): *Acting Brazilian in Japan. Ethnic Resistance among Return Migrants*. In: *Ethnology* 39/1, 55–71.
- Tsuda, Takeyuki (2003): *Strangers in the Ethnic Homeland. Japanese Brazilians Return Migration in Transnational Perspective*. New York: Columbia University Press.
- Tsuda, Takeyuki (2006): *Crossing Ethnic Boundaries. The Challenge of Brazilian Nikkeijin Return Migrants in Japan*. In: Adachi, Nobuko (Hg.): *Japanese Diasporas. Unsung Pasts, Conflicting Presents, and Uncertain Futures*. London: Routledge.